Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 30 (1904)

Heft: 46

Rubrik: [Eulalia Pampertuuta]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ich bin der Düfteler Schreier
Gar über die Maßen froh,
Daß unsere Landesväter
Nicht gar so pariserisch roh.

Dort hat so ein Kriegsminister
Die Ohrfeigen gleich im Nu;
Bei Uns aber wirft man dieselben
Moralisch dem Gegner zu.

Und ist dann die Sitzung vorüber
Denkt keiner mehr an den Spaß,
Dann sitzt man vergnüglich beisammen
An einem gemütlichen Jaß.

Glaubwürdige Antwort von Petersburg.

Hört und staunet! Selbst die Schustermeister werden heutzutage dreister;
Einer schrieb dem Russenvater Zar, unverfroren einen Brief sogar.

In den sechzig Zeilen war zu lesen, soll nicht töten alle Japanesen,
Und die eig'nen Landeskinder mit; welches Kosten gibt und nie Profit.

Soll das Geld vernünftiger verwenden, Eisenbahnlich und zu Dividenden;
Was der Kaiser aber übel nahm, daß die Antwort, glaub' ich, also kam.

Schuster! Hast du Nägel im Gehirne? Oder Ochsenhäute vor der Stirne?
Bist du auf dem Dreibein ganz verrückt, kann's dich kümmern, wo der Schuh mich drückt?

Wolltest du die Antwort selber holen, ließ ich dich solid und fest versohlen.
Daß du künftig still dein Handwerk treibst, nicht so unverschämten Stiefel schreibst.

Brauch' den Pfriem anstatt die Stachelfeder, komm' zu uns, wir klopfen dir das Leder,
Oder geben dir den rechten Schuh, dort wo er am besten paßt dazu.

Siehst du nicht, wie fleißig allenthalben, wir die treuen Untertanen salben;
Ihre Schuhe müssen nicht allein, nein, der ganze Mensch gewixet sein.

Solch' ein Schuster ärgert uns am meisten, der nicht bleiben will bei seinen Leisten,
Prahle nicht mit Portozahlen frech, wir vermögen doch noch weit mehr Pech.

Also hat die Antwort bös geklungen; dennoch ist's dem Meister gut gelungen:
Es erhielt die Majestät damit, auf die Hühneraugen einen Tritt.

Meister, immer brauche frisch die Feder, blaues Tintenblut auf Juchtenleder,
Unterschreibe dich als Stiefelknecht, unfrankiert den Brief und fest verpecht.

Tränen rührendster Qualität in gebührendster Quantität sind über meine jungfräulichen Backen geflossen, als ich hörte, wie Ihre Majestät die Kaiserin Alexandra eigenhändig, d. h. durch ihr Kammerfräulein, einen Brief geschrieben hat, sogar nach Schaffhausen, sogar an Mannsgebilde. Eine solche Herablassung von solcher Höhe ohne Schwindel und Stolz ist unerhört zu hören, aber sauer hat's das Kammerfräulein Fürstin Obolenskaja doch ankommen müssen, an fremde Mannsklötze zu schreiben, wenn sie irgend eine Idee besessen hat von Charakter gegen brutale, falsche, vermeintliche Schöpfungskronenträger. Hingegen hat mich die Geschichte doch so geistreich begeistert, daß ich Folgendes in die Tinte bringe:

Schoop & Vogler, brave Strickmaschinler, wie bekanntlich alle Welt Bedienler,
Schickten jüngst per Eisenbahnenschiene, an die Zarin eine Strickmaschine.
Zwar, sie soll nicht etwa selber stricken, was sich eben gar nicht würde schicken;
Nein, sie möge Strümpfe lismen lassen, um Soldatenknöchel einzufassen;
Daß bei gar zu heißem Retirieren, tapf're Russenfüße nicht erfrieren.
Und die Zarin gnädig ohne Schranken, ließ den Fabrikanten höflich danken;
Und die Strickmaschine muß indessen, täglich, nächtlich schaffen wie besessen;
Die Soldaten fühlen tief in Sümpfen, sich wie Pudel wohl in neuen Strümpfen.
So dafür zu danken macht sich rührend, gerne fühlt man sich Hochachtung spürend;
Aber Männern schreiben nach Schaffhausen, brächte meine Jungfrauschaft zum Grausen.
Kammerfräulein Fürstin Obolenskaja, was die Majestät dir hat befohlen da,
Hätt' um keinen Preis getan.

Eulalia.

Berliner Brief.

Jeliebter Nebelspalter! In Ostasien schneit's!

Wat for'ne Masse von Poesie liegt nu in diesen drei Worten — — —

In Ostasien schneit's! Der Winter deckt die Erde und alles wat drum und dran is mit s'weiße Leintuch der Unschuld, als wollte er gleichsam feierlichst andeuten, daß ooch vor dem ewigen Jesetze der Natur Allens schnuppe is und man merkt keene Spur eines Jedankens von Unterschied nich, ob man en Japaner oder en Russe under den Schnee schläft, den ewig langen Schlaf, aus dem man nur jeweckt wird, wenn die Engels mal Reveille schlagen. De armen Russen!

Nu wird es vor Port-Arthur wohl ooch nich mehr lange jehen, ick wees nur nich, wat ich beim jejebenen Falle — d. h. dem der Festung = telegraphieren soll und wem? Ob Rußland kondolieren oder Japan gratulieren, ob eenem von Beiden alleenicht oder aber allen zweibeiden — — Der Deibel soll manchmal die janze Rejiererei holen, besonders wenn mein schöner Bernhard, wat nämlich mein sojenannter Reichskanzler ist, immer so heimlich mang die Stockzähne schmunzelt. —

Um nu wieder auf die armen Russen zu kommen.

Jeliebter Nebelspalter! Wenn ick an diese armen Kerle denke, denn erjreift mir die Rührung und mang meine Kaiserlichen Oogen stehlen sich ein paar dicke Droppen der Wehmut.

Für jewöhnitlich bin ick ja eijentlich keen Jefühlsmensch nich, weil sich ja bekanntermaßen de rührselige Sentimentalität nich jut mit die Politik verträgt, aber keene Regel ohne Ausnahme, besonders wenn ick bedenke, wie Rußland in die Patsche zu stecken kommt und nich mal auf so lumpichte fünf Milliarden Anspruch machen kann nach glorreichem Vorbilde. Wie jerne möchte ick den juten Niki aus der Schwulität raus knutschen, aber in Jeld- un Kriegsfällen hört jede Jemütlichkeit uf.

Für meine eijene Kaiserliche Person fühle ick eben ooch ein schwaches Sinken der Jemütlichkeitskurse, wenn ick mir erinnern muß, daß ick bald Schwiejervater und sukessiver Jroßvater werde, aber in Jottesnamen, treu unserem Wahrspruche „suum cuique" jönne ick jerne meinem Jungen alles Jute, er braucht es ooch nich schöner zu haben, wie Ich.

In dieser Hoffnung verbleibe ick dein jetreuer Willy.

Eenen herzlichen Kuß an Freund Trülliker.

Frau Stadtrichter: „So so, gseht mer Sie au wieder ä mal. I hätt' ietz grad denkt, über dä Martini müeßtid Sie diheim si — wägem Zeis ynäh!"

Herr Feusi: „Ich und Zeis ynäh! Euserein mueß froh sie, wenn's bi dem Wind eim nüd die zweit Hypethek ablupft, und säb mueß mer."

Frau Stadtrichter: „Sell mer-einen au si. Aber, 's ist würkli abschüli, wie's tuet! I han ämel au müeße 's Tram neh, und ha ja vom Großmeuster nu müeße in Hechtplatz use."

Herr Feusi: „Jä, 's Tram! — Das ist halt doch kumod! 's nächst Johr chömed Sie's zur Husthür zue über, da chönd Sie nu —"

Frau Stadtrichter: „Warum nüd gar — äs Tram dur d'Römergaß uf? Sie händ goppel no en Suserdusel vu der letzte Woche her, Sie lueged ein ä gar äfänigs für äs Tüpfi a — und säb —"

Herr Feusi: „Ja nu; wenn Sie 's besser müssid, so —"

Frau Stadtrichter: „Und übriges wettid mer gar-ä keis und säb wettid mer!"

Herr Feusi: „Jä, säb ist 's wenigist! D'Underströßler händ au ä keis welle, aber gälled Sie, dene hät dä Stadtrot d'Nöht ytue am letzte Samstig!"

Frau Stadtrichter: Säb wär mer eebig eige, — wämer ä mal ä keis wott!... Und übriges würd's eebig nüd räntiere; säb chönntid Sie keim Mentsche begrifli mache!"

Herr Feusi: „Ich allerdings nüd, aber für die, wo-n eus händ chönne klar mache, daß 's Friesebergland rändieri, ist doch das en Speuz eus z'bewiese, daß es Tramwey dur d'Römergaß uf, um d'Meustertürm ume, dur d'Kirchgaß ab und dur d'Trittligaß in Pfauenue müeß rändiere!"

Frau Stadtrichter: „Bitti, verhebed Sie! Sie mached ein ja ganz chintli, aber G'spaß aparti, warum wänds ietz au mit — i ha schier gseit — s'Tüfels G'walt ä so ä Bergbahn mache, wänn doch all's seit, sie rändieri nie?!"

Herr Feusi: „Jä müssed Sie, s'neu Tramwei, wo-n-is ä so schüli 's Buchweh g'macht hät, fangt na und na ä chli z'rändiere-n-a, und ietz müend die paar Fränlli halt möglichst gleitig verputzt, resp. verlochet si.... Sie händ ja dä Steihauer-Ruedi au no kännt, wo-n-amigs gseit hät, wänn er no en Zweifränkler gha hät: 'sGäld brenn-en ä so im Sack inne...."